

- Predigt am 20.1.19 in der Johanneskirche; Michael Paul; Thema: Von Forde-
rungen, Überforderungen und Getragensein

Predigttext: Röm.12,9-16

9 Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an.

10 Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

11 Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.

12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

13 Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.

14 Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht.

15 Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden.

16 Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Liebe Schwestern und Brüder, einmal fragte ein Junge seinen Vater: „Papa, wie sieht ein Christ aus?“ Der Vater erwiderte: „Ein Christ ist jemand, der Gott liebt und anbetet. Er liebt seinen Nächsten und sogar seine Feinde. Er betet oft, ist gütig, sanft und fromm. Die himmlische Welt ist ihm wichtiger als irdischer Wohlstand. So stelle ich mir einen Christen vor.“ Der Junge sah etwas verwirrt aus und dachte nach. Dann fragte er: „Papa, habe ich schon einmal einen Christen gesehen?“

Nicht nur Kinder fragen sich, ob sie jemals einen Christenmenschen gesehen haben. Als **Mahatma Gandhi**, ein Hindu, in Südafrika einen Arbeitsplatz hatte, wohnte er bei einer christlichen Familie. Zu diesem Zeitpunkt war er auf der Suche nach Informationen über die verschiedenen Religionen. Er hatte gehofft, im Rahmen dieser Familie etwas über den christlichen Glauben zu lernen. Aber nachdem er 7 Monate lang bei dieser Familie gelebt hatte, stellte er fest, dass ihre Beziehung zu Gott lauwarm war: Jedes Mal, wenn es darum ging, um Christi willen ein Opfer zu bringen, haben sie sich beschwert. Ihr Glaubensleben war durch Nachlässigkeit geprägt. Gandhi soll hinterher gesagt haben: „Christentum kann nicht die einzig wahre, übernatürliche Religion sein, die ich hoffte finden zu können. Sie ist eine gute Religion, aber nur eine unter vielen.“

Was sind Christen? Sind das solche Menschen, die das wirklich leben, was Paulus hier an die Christen in Rom schreibt: „**Liebe ohne Heuchelei, ohne Falsch. Einer komme dem anderen in Ehrerbietung zuvor. Brennend im Geist. Fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.**“ Und mehr noch. Man wagt es ja kaum auszusprechen: „**Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht.**“

Petros Mouche ist 72 Jahre alt. Er ist Bischof der syrisch-katholischen Kirche in der Diözese von Mossul, Karakosch und Kurdistan. Er sagt: „Die IS, der Islamische Staat, hat mir meine Diözese gestohlen, als seine Terroristen in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni 2014 Mossul überrannten... So gut wie alle Christen verließen damals panikartig ihre Heimatstadt.“ Wie viele verloren ihr Leben? Aus der Heimat vertrieben, alles wurde ihnen genommen. Mit leiser Stimme meldet sich Bischof Petros zu Wort: „Wir spüren auch unsere eigene Aggressivität in dieser Situation. Wir müssen uns selbst bekehren. Der Wille Gottes ist, dass wir den Feind lieben.“

Wir spüren in diesen Worten die Hilflosigkeit und Ohnmacht dieser verfolgten Christen. Ja, sie kennen diese Worte: „**Segnet, die Euch fluchen; segnet und fluchet nicht!**“ Aber kann man sie auch im konkreten Leben umsetzen? Der Bischof sagt: „Wir können nicht einfach vergessen, was geschehen ist. Und wie kann es eine Versöhnung mit unseren muslimischen Nachbarn geben, wenn von ihnen keinerlei Bedauern geäußert wird?“ Wie kann man die Worte Jesu in der Bergpredigt leben: „**Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen**“ (Mt.5,44)? Unübertreffbar hat diesen Zwiespalt von Sollen und Realität unseres christlichen Lebens Dietrich Bonhoeffer ausgedrückt: „Wer bin ich... Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung...“ (soweit Bonhoeffer)

Das sind wir doch, Ihr Lieben!! Zwiespältige Existenzen. Menschen, die lieben sollen, ja mehr, Menschen, die lieben wollen, - so lieben wollen, wie Paulus es hier sagt - , von Herzen wollen wir das. Und dann kommt das Leben, der böse Nachbar, der Ehealltag, die unruhigen Kinder, der schwierige Glaubensbruder oder die schwierige Glaubensschwester, dann kommen Überforderungen, Kränkungen, Lieblosigkeiten, Ungerechtigkeiten – und wir fangen an zu zittern und zu zagen und die Worte Jesu oder die Worte des Paulus sind meilenweit entfernt von unserem Können, von unserem Leben.

Es ist mir lange nachgegangen, als vor anderthalb Jahren ein Iraner vom Richter bei der Asylverhandlung geradeaus gefragt wurde, ob er wirklich Christ sei.

Und dieser iranische junge Mann, der von Herzen darum rang, wirklich christlich zu leben, antwortete dem Richter bei einer für ihn so wichtigen Verhandlung: „Ich weiß nicht, ob ich wirklich Christ bin!“ Und ich als Zeuge habe daraufhin versucht, dem Richter deutlich zu machen, dass dieser Iraner genau diesen Konflikt hier zum Ausdruck brachte, den wir doch alle als Christen haben, dass wir uns oft meilenweit entfernt fühlen von dem, was wir als Christen eigentlich sein sollten.

Aber wie meint dann der Apostel Paulus diese vielen Forderungen? Will er uns alle in die Ecke treiben? Will er uns umso mehr zeigen, wie weit wir hinter dem hinterherhinken, was wir eigentlich tun sollten? Paulus ist sich ja dessen offenbar bewusst, dass er hier Dinge anspricht, die bei uns Christen keineswegs selbstverständlich gelebt werden. Wenn er sagt: „**Die Liebe sei ohne Falsch, ohne Heuchelei**“, dann weiß er doch offenbar, dass es auch in der römischen Gemeinde geheuchelte Liebe gibt. Und dass es solche geheuchelte Liebe auch bei uns gibt, weil es so etwas überall gibt, wo Christen sich versammeln. Denn Liebe, das weiß ja jeder Christ, ist das Höchste! Und wir wollen alle das Höchste, nicht wahr?! Aber wie soll man damit umgehen, wenn man keine Liebe hat, wenn Neid zwischen mir und dem Bruder steht, wenn Verletzungen mich mit der Glaubensschwester entzweien. Dann lächelt man sich zu, macht gute Miene zum bösen Spiel, wahrt nach außen die Christlichkeit, aber in der Tiefe arbeiten Neid und Verletztheit, wirken ihre bösen Früchte. „Die Liebe sei ohne Falsch“. Die Worte des Paulus treffen uns in Mark.

Und wenn er weiter schreibt: „**Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor**“, dann kennt er doch offenbar die Schwierigkeiten in den Gemeinden, dass Christen einander nicht die Ehre geben, sondern es an gegenseitiger Wertschätzung vermissen lassen, weil es doch offenbar ein menschliches Bedürfnis ist, größer, besser, schöner, wichtiger zu sein als der Andere.

Paulus weiß genug über die Schwierigkeiten der Christen, Bruder – und Schwesternliebe und Nächstenliebe wirklich zu leben. Und er selbst hat Verfolgung auf seinen Missionsreisen erfahren, und er weiß, wie das menschliche Herz – er hat ja selbst eins -auf Unrecht, Hass, Verachtung reagiert. Und trotzdem sagt er: „**Segnet, die euch verfolgen, segnet und flucht nicht.**“ Wie kann er so schreiben? Den Christen in Rom, die so viel Grausames von den römischen Kaisern erdulden mussten?

Und wie kann er den leidenden, um ihre bedrängten Angehörigen trauernden römischen Christen solches schreiben: „**Seid fröhlich in Hoffnung!**“ Fröhlichkeit in solch feindlicher Umwelt? Fehlt es ihm an Empathie, an Mitgefühl? Darf ich es einmal so sagen? Dieser Predigttext, so wie er hier jetzt steht, herausgeholt aus einem langen Brief des Apostels, isoliert aus seinem Zusammenhang, - dieser Predigttext ist nicht nur eine Zumutung, sondern eine Unverschämtheit. Es wäre eine Frechheit, wenn Sie bei einer Trauerfeier zu den Leidtragenden gehen würden und zu ihnen sagen würden: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal!“ Es wäre auch schlimm, wenn man müden Arbeitern, die den ganzen Tag über gearbeitet haben, sagen würde: „**Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.**“

Hier können wir es sehen: Wir müssen die Worte der Bibel in ihrem Zusammenhang lesen, um sie verstehen zu können. Und in welchem Zusammenhang stehen diese Worte des Apostels? Sie stehen im 2. Teil des Römerbriefes. Da geht es um das Tun der Christen. Im ersten Teil aber geht es um das Tun Gottes, um die Liebe, die Gott zu uns hat, dass seine Liebe zu uns keine geheuchel-

te Liebe ist, sondern tief und echt und wahr. **Bonhoeffer** sagt: „Gott liebt den Menschen. Gott liebt die Welt. Nicht einen idealen Menschen, sondern den Menschen, wie er ist. Nicht eine Idealwelt, sondern die Welt, wie sie ist.“ Diese Liebe Gottes zu Dir ist ohne Falsch. Sie ist so wahr und realistisch, dass sie nicht einmal vor dem Kreuz zurückschreckt. So kann Paulus auf der Höhe des 1. Teils des Römerbriefs sagen: „**Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken.**“ Gottes Liebe schenkt Dir alles, alles umsonst, alles aus Gnade, alles **aus echter, ungeheuchelter Liebe**. Und darum, darum allein: „Eure Liebe sei ohne Falsch!“ Wir sollen das hier mitlesen. Wozu wir hier von Paulus gerufen werden, hat Gott doch selbst an uns getan. Die Erlösung dieser Welt, die Liebe Gottes soll unser Leben ganz ergreifen, unser Tun bestimmen. Wir sollen uns nicht mehr bestimmen lassen von dem ewigen „Wie du mir, so ich dir“, sondern fliehen an den Ort, an dem diese Welt in einem Glanz erstrahlt, der heller, schöner, herrlicher ist als alles andere: der Ort der Liebe Gottes, Gott in Jesus Christus. Fliehe da hin, wenn Neid nach Dir greift, Verletzungen Dich bedrängen, die Welt Dich in ihr „Wie du mir, so ich Dir“ zieht.

Paulus schreibt: „**Hasst das Böse, hängt dem Guten an.**“ Sich an das Gute, an die Liebe Gottes hängen, sich mitnehmen lassen von ihr. Ich hatte einmal einen Film gesehen, in dem ein Mann, fast verdurstet in der Wüste, keine Kraft mehr zu gehen, sich an den Sattel eines Kameles hängt und von dem Kamel herausgezogen wird aus der Wüste. Du hast nicht die Kraft zu solcher Liebe, hänge Dich an Christus, lass Dich von ihm hinwegschleppen von Deinem Neid, Deiner Angst, zu kurz zu kommen, Deiner Wüste.

Ihr Lieben, christliches Handeln ist nicht Handeln auf Befehl. Christliches Handeln ist Handeln aus dem Geist und der Liebe Jesu heraus. „**Seid brennend im Geist**“, schreibt Paulus deshalb auch mitten in seinen vielen Forderungen. An anderer Stelle schreibt Paulus: „**Den Geist dämpft nicht.**“ Dieser Geist der Liebe Christi will in uns Raum greifen. Die Liebe, die so tief und wahr ist, dass sie nicht zurückschlägt, sondern das Kreuz trägt, diese Liebe will in Dein Leben. Erst dann kommt diese Liebe wirklich zum Ziel, wenn sie Dich verwandelt, Dich erfasst wie der Wind ein Segelboot erfasst, Dich befreit von Deinem Drehen um Dich selbst, Dich erlöst von Deinem Verletzt-Sein und Deiner Angst. Erst dann kommt diese Liebe zum Ziel, wenn Du selbst so frei wirst von allem, dass Du nun selbst wie Jesus **Kreuze tragen** kannst. So schreibt Paulus: „**Weint mit den Weinenden**“ – Empathie, Mitgefühl. In einer Welt, in der viele hauptsächlich sich selbst sehen, sollst Du die Not anderer sehen lernen, dich vom Blick Jesu verwandeln lassen. „**Nehmt Euch der Nöte der Heiligen an!**“, schreibt Paulus. Ja, ich kann mir kein Christentum vorstellen, das nicht die Not der Leidenden trägt. Und ich bin dankbar, dass ich dies auch bei uns täglich erlebe, wie andere, Brüder und Schwestern und darüber hinaus in ihrer Not getragen werden.

Aber auch das andere: „**Freut euch mit den Fröhlichen!**“ Kein Neid, sondern

sich wirklich mitfreuen. Es ist wahre Liebe, die Christus unter uns wirken will, Liebe, die dem anderen das Gute gönnt, sich mitfreut am Segen Gottes. Und zum Schluss auch dieses Höchste und Schwerste: „**Segnet, die euch verfolgen; segnet und flucht nicht.**“ Völlig irrwitzig wären diese Worte, wenn wir Christen nicht von der Liebe Christi herkämen. Diese Liebe, die selbst am Kreuz noch für die Feinde betete: „**Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.**“, diese Liebe hat die Macht, auch uns herauszureißen aus dem Kreislauf des Bösen, der wie ein Orkanwirbel auch uns erfassen will. Es hat mich in diesen Tagen bewegt, als ich von den Christen in Indien las, die von der national-hinduistischen Regierung bedrängt und von fanatischen Hindus verfolgt werden. Der indische **Pastor Samuel** sagt: „Sie versuchen tatsächlich die Kirche auszulöschen. Aber das Christentum kann nicht aus dem Land vertilgt werden. Denn je mehr Verfolgung herrscht, desto stärker wachsen die Gemeinden.“ Die Liebe Jesu, die solcher Gewalt mit Segen begegnet, wirkt Erstaunliches unter den Menschen. Natürlich ist solche Liebe nicht einfach machbar. Es ist unser Herr selbst, zu dem wir fliehen müssen, von dessen Liebe allein wir als Christen leben und lieben können. Darum schreibt ja auch Paulus: „**Seid beharrlich im Gebet.**“

„Papa, habe ich schon einmal einen Christen gesehen?“, fragt der Junge aus der Anfangsgeschichte meiner Predigt. Sie fallen nicht unbedingt auf, die Christen. Sie machen auch längst nicht alles richtig. Wir lesen darüber ja viel in diesen Tagen, sodass es Kirchenaustritte hagelt. Das Böse wird viel leichter gesehen als das Gute, als das, was Christus wirkt. Und doch bin ich fest davon überzeugt und erfahre es täglich, sehe es mit den Augen des Glaubens, dass die Liebe Christi sich Raum schafft in Herzen, die sich nach ihm sehnen und ausstrecken. Wir sind nicht Christen, weil unsere Liebe so stark ist, sondern weil Er uns geliebt hat bis zum Tode am Kreuz und diese Liebe uns herausschleppt aus unserer Wüste. Amen